

Das „Judenhaus“ war nur Zwischenstation

GEDENKBLÄTTER Zwei Wiesbadener

Schuhmacherfamilien überlebten das Naziregime nicht

WIESBADEN (aja). Wieder in der Bibliothek des Aktiven Museums Spiegelgasse fand die Präsentation der Erinnerungsblätter des Monats Februar statt. „Für den Gedenkraum im Rathaus soll erst alles baulich endgültig fertiggestellt sein, dann werden wir eine kleine offizielle Einweihungsfeier haben“, erklärte Inge Naumann-Götting vom Team des Aktiven Museums, das in jedem Monat an zwei Familienschicksale von Wiesbadener Juden erinnert.

Im Februar waren es zwei Schuhhändler-Familien. Für sie sind wieder ausführliche Gedenkblätter erstellt worden. Für Jakob Fink liegt bereits ein Stolperstein an seiner ehemaligen Adresse Am Schlosspark, früher Wiesbadener Straße. Fink, Jahrgang 1863, stammte aus Unterfranken und heiratete eine Biebricherin. Das Schuhgeschäft ihrer Familie führte Fink nur bis zum Jahr 1938. Danach erhielt die Familie Hilfe zum Lebensunterhalt. Fink war Mitglied im „Centralverein der Juden in Deutschland“, dessen Mitglieder die staatsbürgerliche Gleichstellung und die deutsche Gesinnung der Juden in Deutschland fördern wollten. Außerdem gehörte er dem „Israelitischen Männerkrankenverein für Biebrich, Schierstein und Frauenstein“ an, der der Unterstützung erkrankter Mitglieder diente und auf die Einhaltung der rituellen Vorschriften im Todesfall achtete.

Fanny Fink verstarb 1941 und wurde auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt. Jakob Fink, der zu dieser Zeit bereits fast 80 Jahre alt war, wurde in das „Judenhaus“ in der Adelheidstraße 94 eingewiesen, von dort aus nach Theresienstadt deportiert und kam dort bereits nach wenigen Tagen zu Tode. Das „Judenhaus“

war 1939 von einer jüdischen Familie enteignet worden. Es wurden zahlreiche Wiesbadener Juden eingewiesen und von dort aus in den Osten deportiert.

Die zweite Familie trug den Namen Briefwechsler. Das Ehepaar Simon und Paula und der 1930 geborene Sohn Walter wollten von Wiesbaden aus die Flucht aus Nazideutschland organisieren. 1939 kamen sie dafür aus St. Pölten in Österreich in die Luisenstraße 26, wo im Mai ebenfalls ein Stolperstein verlegt wird. Simon Briefwechsler stammte aus Wien und zog 1928 nach Usingen im Taunus, wo er ebenfalls das Schuhgeschäft seiner von dort stammenden Frau Paula Blumenthal übernahm. Das Geschäft mussten sie aber bereits 1930 wegen der Wirtschaftskrise aufgeben, danach arbeitete Briefwechsler in den unterschiedlichsten Berufen, bis er als „Nichtarier“ Berufsverbot beim städtischen Elektrizitätswerk bekam. Die Familie zog wieder nach Österreich, war aber auch dort nach dem Anschluss ans Deutsche Reich Repressalien ausgesetzt.

Bereits 1938 wurde Simon Briefwechsler in Dachau inhaftiert, sollte dann Deutschland verlassen und konnte nach England gelangen. Es gelang ihm nicht, Frau und Sohn nachzuholen. Sie wurden 1942 nach Lublin deportiert und ermordet. Simon Briefwechsler wurde „an Leib und Seele gebrochen“ aus einem Lager für „feindliche Ausländer“ auf der britischen Isle of Man als Kriegsgefangener nach Australien deportiert und gelangte nach dem Krieg nach Israel, wo er bis 1975 lebte.

Unter www.am-spiegelgasse.de/ sind alle, nahezu 200, bisher erschienenen Gedenkblätter einzusehen.